

Ein Leben ohne Gehör

Günter Sibrowski ist taub

VON ARIANE MÖNIKES

Herford. Die einen hat das Schicksal nicht gefragt, die anderen haben sich freiwillig entschieden: Diese Zeitung bietet Einblicke in den Alltag von Menschen, die anders leben als andere. Sie führen ein Leben ohne etwas, das für die meisten unverzichtbar scheint.

Ein Durcheinander. Günter Sibrowski (69) gestikuliert. Seine Frau Marianne (69) auch. und dann mischt sich auch noch Tochter Britta Schwarzer (42) ein. Man könnte eine Stecknadel fallen hören. Bis Britta übersetzt. Der Vater erzählt seine Geschichte.



Ostpreußen, 1945. Der Krieg ist fast zu Ende. Günter Sibrowski - gerade drei Jahre alt - wird krank. Erinnern kann er sich daran nicht mehr, aber seine Eltern werden es ihm später erzählen. Gehirnhautentzündung. Die Ärzte wurden an der Front gebraucht. "Meine Eltern waren froh, dass ich überhaupt überlebt habe", übersetzt die Tochter. Das zählte.

Untereinander eine andere Sprache

Die Familie wurde nach Hildesheim vertrieben. Günter Sibrowski redete nicht - erst später in der Schule. Er hatte es nie gelernt. Es störte ihn aber auch nicht, sagt die Tochter. Und den anderen Kinder war es egal. "Wir haben schön gespielt", übersetzt sie. Wer andere nicht hören kann, könne auch keine eigene Sprache entwickeln. "Das Gefühl für die Sprache fehlt."

Sibrowski verständigte sich mit Händen und Füßen, gab Laute von sich - aber für die meisten unverständlich. Untereinander hatten sie eine eigene Sprache, damals im Internat für Gehörlose in Hildesheim. Sie verstanden sich, alleine das zählte.

"Gebärdensprache war damals in der Schule verboten", gestikuliert er. Erst seit 2002 ist sie rechtlich anerkannt. "Heute gibt es sogar eine Universität für Gehörlose in Bad Kreuznach." Sibrowski zieht die Schultern hoch. Die hätte er auch gerne besucht.

Wie selbstverständlich Auto gefahren

Oder er wäre Pilot geworden. "Das war sein Traum", sagt Britta Schwarzer. Günter Sibrowski wurde Tischler. Sein Chef konnte sich ein wenig mit der Gebärdensprache verständlich machen - ein Segen für Sibrowski. Bis zu seiner Rente arbeitete er in seinem Beruf. Er wurde gebraucht, er machte seine Arbeit gut, verdiente Geld. Warum sollte er nicht auch in den Urlaub fahren oder ein Haus kaufen?

Er habe sich nie als Außenseiter gefühlt, sagt er, aber er lebte schon als Junge in seiner Blase, traf sich mit anderen Gehörlosen. Eine Gemeinschaft in der Gemeinschaft. Zu Musikfesten mussten sie nicht gehen. "Da hätten wir doch nichts gehört", gestikuliert er mit einem Lachen im Gesicht. Klar, es gab andere Sachen. Ausflüge. Sie fuhren mit dem Auto. Wie selbstverständlich.

Dass seine spätere Ehefrau auch taub ist, sei doch nicht ungewöhnlich. "Da gibt es keine Verständigungsprobleme", übersetzt die Tochter. Es passte einfach. Marianne und Günter waren beide 25 Jahre jung, als sie heirateten. Auch sie verlor im Krieg ihr Gehör. Einen Gedanken daran verschwendet, dass ihre Tochter eventuell ohne Gehör zur Welt kommen könnte, haben sie nicht. "Es gab ja schließlich keine genetischen Ursachen", übersetzt Schwarzer. Sie konnte hören. Sprechen lernte sie von ihren Cousinen, den Großeltern. Zu Hause machte es ihr ja keiner vor.

"Wir hatten ein stilles Haus", gestikuliert Sibrowski. Die Tochter ist die große Hilfe in seinem Leben, die Übersetzerin. Sie lernte die Gebärdensprache. Sie war es, die als Mädchen den Vater zur Bank begleitete. Ein Kredit für das Haus musste aufgenommen werden - nicht einfach, für beide. Sie ging mit zum Arzt, denn Dolmetscher waren zu teuer. "Zu Routine-Checks gehe ich alleine, aber bei allen anderen Sachen ist sie dabei." So ganz ohne Hilfe geht es dann doch nicht. "Vielleicht schon irgendwie", meint Sibrowski. "Aber wir sind froh, dass wir Britta haben." Es klingelt an der Tür. Nicht nur akustisch. Ein rotes Licht durchflutet den Wintergarten. Wie sollte Sibrowski denn sonst wahrnehmen, dass ihn jemand besucht?

Stille. Günter Sibrowski unterhält sich kurz mit seiner Frau. Aber hier tobt das Leben.

NW Herford 07.07.2011